

Im Gespräch mit: Corinne Ullmann und Heinz Merz

Die SVP-Kandidatin für das Stadtpräsidium von Stein am Rhein diskutiert mit ihrem parteilosen Konkurrenten über verschiedene Themen, welche die Stadt zurzeit bewegen. Dabei zeigt sich, dass die Standpunkte der beiden mindestens genauso verschieden sind, wie ihre Persönlichkeiten.

«Der Fisch beginnt am Kopf zu stinken»

Thomas Martens

Die Stimmbürger von Stein am Rhein haben am 27. September erneut die Wahl zwischen Corinne Ullmann (SVP) und dem Parteilosen Heinz Merz. Beide treten auch im zweiten Wahlgang für das Stadtpräsidium an. Im direkten Aufeinandertreffen werden die unterschiedlichen Ansichten und Beweggründe für die Kandidatur deutlich.

Frau Ullmann, wie ist es Ihnen nach dem Wahlsonntag ergangen?

Corinne Ullmann: Eigentlich gut, wir haben weitere Strategien entwickelt und geschaut, wie es weitergeht. Ich hatte ja am Sonntagabend schon gesagt, dass ich weitermache. Meine Arbeit als Stadträtin ging ganz normal weiter. Ich habe nicht nur Wahlkampf, sondern auch viele Projekte in der finalen Phase.

Herr Merz, haben Sie jetzt im Wahlkampf noch mehr Gas gegeben?

Heinz Merz: Das konnte ich nicht, wenn ich etwas mache, dann immer zu 150 Prozent. Ich hatte noch nie so eine Zeit, wie im letzten Monat. Das löst bei mir einen enormen Adrenalinschub aus. Ich habe einen 18-Stunden-Tag, weil ich ja auch alles selber mache. Abends und in der Nacht mache ich meine Korrespondenz, ich bekomme so viele Briefe, das glauben Sie gar nicht.

Haben Sie mittlerweile ein Smartphone?

«Ich kandidiere als Stadträsidentin, damit die Kontinuität gewahrt bleibt.»

Corinne Ullmann
Kandidatin Stadtpräsidium Stein am Rhein

Merz: Nein, das leg ich mir auch nicht zu. Ein Stadträsident braucht ja auch keines, um zu funktionieren. In meiner 30-jährigen Tätigkeit als Führungskraft und Unternehmer in internationalen Firmen ging es auch ohne. Es ist eine Frage des Zeitmanagements und der Planung.

Frau Ullmann, Sie setzen ja alles auf eine Karte und kandidieren nur für das Stadtpräsidium, nicht auch noch für den Stadtrat. Könnte sich das rächen?

Ullmann: Das kann es immer, wie sich bei Ueli Böhni vor vier Jahren gezeigt hatte. Das Problem ist, wie eine Doppelkandidatur den Leuten vermittelt werden kann, denn ich bin absolut bereit, weiter als Stadträtin zu arbeiten. Das war auch immer mein oberstes Ziel, um meine Projekte weiterzuführen. Wenn ich jetzt nicht gewählt werde, gibt es ja durchaus die Möglichkeit, bei einer allfälligen Vakanz wieder anzutreten.

Merz: ...Wenn ich genug habe, kann ich ja anrufen... (lacht)

Ullmann: ...Ich hoffe nicht, dass das schon nach einem Jahr der Fall ist. Das wäre ziemlich schlimm...

Merz: Mir würde es in der Seele wehtun, wenn Sie nicht mehr Stadträtin wären, Frau

Ullmann. Der Witz ist ja, die Parteien haben abgemacht, dass die SP wieder im Stadtrat vertreten sein soll. Die SP hat dann Frau Gruhler gebracht, die von FDP und SVP abgelehnt wurde. Beide wollten Frau Pompeo. Doch dann stand das Päckchen, mit dem viele Leute ein Problem haben.

Ullmann: Ich kandidiere als Stadtpräsidentin, damit die Kontinuität gewahrt bleibt, damit wir weiterkommen und kein Wissen verloren geht. Ich habe so viel erreicht in den vier Jahren, ich habe so einen guten Draht zu allen Leuten, mit denen ich zusammen arbeite. Sie haben gemerkt, ich bin ein Teamplayer und kein Solist, so wie es beim jetzigen Amtsinhaber der Fall ist.

Kontinuität wird ja von verschiedenen Seiten gefordert, Ihre Erfolge im Amt Frau Ullmann werden parteiübergreifend anerkannt. Gleichwohl haben offenbar einige Leute ein Problem mit Ihnen, sonst wären Sie ja im ersten Wahlgang gewählt worden...

Ullmann: Der Nachteil war sicher, dass ich lange Zeit allein kandidiert hatte und es keinen Wahlkampf gab. Das sieht man ja auch in Ramsen, wo Josef Würms als einziger kandidierte und knapp wiedergewählt wurde. Darum bin ich froh, dass Herr Merz aufgetaucht ist. So erfährt man mehr von mir. Fakt ist auch, ich bin eine Frau, ich bin in der SVP, ich habe einen erfolgreichen Mann. Es sind verschiedene Ebenen, die da mitspielen, weshalb man jemandem keine Stimme gibt. Ich habe aufgehört, darüber nachzudenken, für mich geht es nur noch vorwärts.

Merz: Ich würde mich sehr freuen, wenn Frau Ullmann ihr Amt als Sozialreferentin weiterführen könnte, das wäre Kontinuität. Sie hat ja im Sozialbereich Erfolg. Der Schulbereich war aber nicht so gut, da liegt ja schon seit Jahren einiges im Argen...

Ullmann: ...Ich hab doch mit der Schule nichts zu tun...

Merz: ...Aber Sie hatten doch am Anfang auch den Bereich Schule...

Ullmann: ...Das dürfen Sie nicht falsch erzählen. Ich hatte am Anfang den Schulbereich übernommen, weil es wichtig war, die Schulzusammenführung oberer Kantonsstufen auf den Weg zu bringen und weil ich die einzige im Stadtrat war, die mit meinem Amtsvorgänger zusammenarbeiten konnte. Zudem war es die heisse Phase – wir hatten nur ein halbes Jahr Zeit. Da hab ich gesagt, das Thema bearbeite ich jetzt noch. Aber ich bleibe nicht im Schulreferat, beides ging bei einem Pensum von nur 20 Prozent nicht.

Merz: Mir ging es ja ums Thema Kontinuität. Sie hatten am Anfang auch die Schule und dann nach einem Jahr nur noch Soziales. Aber viel wichtiger ist mir, dass wir im Moment eine Verwaltung haben, die den Bürger nicht ernst nimmt. Die sitzen im Rathaus in ihrem hohen Turm.

Ullmann: Da muss ich Ihnen ganz klar widersprechen. In der Verwaltung wird sehr gute Arbeit geleistet...

Merz: Ich hab das am Freitag vor einer Woche doch wieder erlebt, als man meine Werbetafel von der Rheinbrücke entfernt hatte. Der Auftrag kam vom Stadtschreiber, der Stadtpolizist hatte sich da noch mal rückversichert. Mich hatte niemand von der Stadt angerufen, so wie Sie das behauptet haben. Dank meiner Problemlösungskompetenz habe ich das zusammen mit dem Stadtpräsidenten umgehend zur vollen Zufriedenheit aller erledigt. Da sieht man wieder einmal, dass der Stadtschreiber über alle hinweg befiehlt, entgegen dem Kollegialprinzip im Stadtrat und der Bürgernähe.

Ullmann: Ihre Aktion Herr Merz ist ja vor allem in den sozialen Medien gar nicht gut angekommen, vor allem das Plakat an der Schifffländli an dem blauen Balken. Schiffahrt ist ja öffentlicher Verkehr, und da hat es nichts zu suchen.

Merz: Es gibt ja eine Kommission Schifffländli, da hat man mir gesagt, dass der blaue Balken wieder wegkomme, weil er nicht goutiert sei. Ich habe dann gesagt, lasst ihn stehen, ich will da noch meine Werbetafel aufhängen. Danach kann er gerne weg. Natürlich habe ich mich im Vorfeld erkundigt, zwei Wochen vorher habe ich von der Stadtpolizei die Info bekommen, wo Werbung nicht zulässig ist. Diese beiden Orte waren nicht dabei.

Ullmann: Also, wenn man an öffentlichen Anlagen so ein grosses Banner aufhängen will, dann muss man eine Bewilligung einholen. Klar ist, an der Brücke darf man nicht plakatieren.

Merz: Das stimmt so nicht, da hing vorher ein Plakat für Blutspende. Ich habe das abgemessen und dann, als es wieder weg war, einen Tag später ein Werbeplakat von gleicher Grösse angebracht.

Jetzt ist es ja gerade im Rathaus wichtig, dass man sich an Regeln und Gesetze hält, auch, um nicht anfechtbar zu sein...

«Mit dem Päckchen der Parteien haben viele Leute ein Problem.»

Heinz Merz
Kandidat Stadtpräsidium Stein am Rhein

Merz: Ich will ja eben korrekt sein, und ich weiss ganz genau, dass in der Stadt viele Leute nur darauf warten, dass man einen Fehler mache, dann können sie mir mal eine Retourkarte geben.

Ullmann: Wir haben sicher anderes zu tun, das ist vielleicht Ihre Wahrnehmung.

Frau Ullmann, es gab immer wieder Kritik am jetzigen Stadtpräsidenten, er sei kaum präsent und schlecht zu erreichen.

Ullmann: Ich würde das sicher ganz anders machen. Für mich wäre der Arbeitsort im Rathaus, wie jetzt schon. Der Stadtpräsident muss vor Ort sein, ich möchte auch wieder Bürgersprechstunden einführen. Wenn die



Arbeit der Verwaltung als schlecht wahrgenommen wird, muss ich sagen, der Fisch beginnt am Kopf zu stinken. Wenn die Führung nicht da ist, beginnt irgendwann die Verwaltung in der Not eigenständig zu handeln, damit Dinge nicht liegen bleiben. Ich habe mit allen Leuten ein gutes Einvernehmen, und sie würden sich alle freuen, wenn ich dort anfangen könnte – ich natürlich am allermeisten.

Corinne Ullmann

Corinne Ullmann (54) wohnt seit 1975 in Stein am Rhein, ist Bürgerin der Stadt, verheiratet und hat zwei erwachsene Töchter. Nach ihrer KFM-Lehre bei Postag Formenbau, Stein am Rhein, war sie Flight-Attendant bei Swissair, Leiterin einer Heimplatz-CSS, Mitarbeiterin der Hauptagentur Winterthur und von 2011 bis 2016 Geschäftsführerin der Krebsliga Schaffhausen. Die 54-Jährige hatte sich 2005 zur Personalfachfrau mit Fachausweis weitergebildet, machte 2012/13 den CAS Methoden und Konzepte der psychosozialen Beratung an der Fachhochschule Nordwestschweiz sowie 2019/20 den CAS Politik an der Hochschule St. Gallen.

Merz: Das müssten wir dann in Ruhe anschauen, wie das aufgeteilt wird.

Ullmann: Dessen ist man sich vielleicht nicht so sehr bewusst, wenn man aus der Privatwirtschaft kommt, wo man als Geschäftsführer oder Unternehmer alleine entscheiden kann. Als Stadträte sind wir immer im Kollegium verantwortlich. Und der Stadtrat ist auch immer nur so stark, wie das schwächste Glied. Das, was wir unter der bisherigen Führung nicht geschafft haben, ist, dass wir ein Team werden. Seit Ueli Böhni dabei ist, hat sich das schon stark verbessert. Er ist einer, der auch referatsübergreifend denkt und arbeitet. Das ist ganz wichtig, damit auch die Verwaltung besser funktioniert. Die Verwaltung ist Opfer von dem, was wir unterlassen oder tun.

Herr Merz, können Sie auch so arbeiten?

Merz: Frau Ullmann hat mir gegenüber einen klaren Vorteil, sie ist eine Frau. Und Frauen machen vieles anders. Bei mir kommt dazu, ich bin fast ein extremer Mann, der immer geschaut hat, wo es etwas zu tun gibt. So bin ich ja auch zum Generalisten geworden. Wichtig ist es, konfliktbereit zu sein und Probleme lösen zu können. Ich freue mich auf Probleme, um sie zu lösen. So habe ich auch früher immer in den Unternehmen gearbeitet.

Ullmann: Im Stadtrat lösen Sie nur Probleme, es gibt nichts anderes. Ich gehöre zu den Frauen, die den stinkenden Fisch auf den Tisch holen und bin absolut konfliktresistent.

Wieso ist dann die Schifffländli so ein grosses Problem?

Ullmann: Das Problem war, dass das einfach entschieden wurde und man sich nicht bewusst war, was das alles auslöst. Ein Landschaftsarchitekt hat das so empfohlen, und man war unter Zeitdruck, dann wurde es so gemacht.

Merz: Ein Problem ist auch die Jakob-und-Emma-Windler-Stiftung. Die Stiftung zahlt 13,5 Millionen Franken an die Neugestaltung der Schifffländli. Das Geld muss innerhalb einer gewissen Zeit verbaut werden. Doch die Stadt hat gar nicht die Infrastruktur für so grosse Projekte. Wir sind damit alle überfordert.

Ullmann: Die Stiftung ist ein wichtiges Thema. Ich will Ihnen nicht zu nahetreten, Herr Merz, aber wenn jetzt wieder jemand kommt, der meint, er wisse schon, wie man mit der Stiftung richtig umgeht, dann ist das ein grosses Risiko. Die Stiftung ist wichtig für Stein am Rhein. Ich hatte schon einige Treffen mit dem Stiftungsrat und weiss, was

«Die Verwaltung ist Opfer von dem, was wir unterlassen oder tun.»

Corinne Ullmann
Kandidatin Stadtpräsidium Stein am Rhein

sie von uns erwarten, damit wir auf eine gute gemeinsame Basis kommen. Und vielleicht braucht es auch eine Charmeoффensive, das ist dann ein Vorteil von mir als Frau.

Stein am Rhein hat den höchsten Anteil an über 65-Jährigen im Kanton Schaffhausen. Wo drückt diese Leute der Schuh?

Merz: Sie haben vielfach das Gefühl, mit der Stiftung im Rücken könne man sich wünschen, was man will. Ich vermisse die Eigeninitiative, zum Beispiel selbst auch mal Kapital zu bringen. Es sind ja Alterswohnungen geplant in einer öffentlichen Zone, doch das Projekt ist durch Einsparungen blockiert. Jetzt ist es entglitten, und es geht noch Jahre. Ich hätte mir gewünscht, dass der Konflikt bereits im Vorfeld hätte gelöst werden können.

Ullmann: Es ist ein Einsprecher. Man baut ihm etwas Höheres vors Haus. Aber das Pro-

jekt Friedau ist ja nicht die einzige Lösung für unsere ältere Generation. Im Zuge meiner Weiterbildung habe ich eine Arbeit geschrieben zum Thema eigenständiges und selbstbestimmtes Wohnen in Stein am Rhein – wie kann das selbstbestimmte Wohnen bis ins hohe Alter unterstützt und gefördert werden. Die Menschen haben unterschiedliche Bedürfnisse, und es braucht verschiedene Akteure. Einer davon ist zum Beispiel begleitetes Wohnen, ein anderer Wohnen mit Heimanschluss.

Merz: Den Leuten, die sich für die Alterswohnungen in der Friedau interessiert haben, müsste man einfach andere Angebote machen in bestehenden Neubauten. Die Leute werden immer älter, ihnen läuft die Zeit davon.

Ullmann: Das Problem ist, dass die Wohnungen zwar hindernisfrei, jedoch meist nicht altersgerecht sind, wie zum Beispiel rollstuhlgängig.

Jetzt sollen ja auf dem Gelände der ehemaligen Migros Wohnungen entstehen. Hätte die Stadt das Gelände kaufen sollen, um dort zum Beispiel für Senioren zu bauen?

Merz: Ja, wenn die Stadt endlich mal sparen würde und Geld auf der Seite hätte, wie jeder Unternehmer. Aber wenn sie nur Schulden haben, dann können sie nichts kaufen.

Ullmann: Wir haben nicht nur Schulden. Selbst wenn wir das Geld hätten, müssen wir den politischen Prozess mit den Anträgen an den Einwohnerrat und einer Volksabstimmung beschreiten. Das dauert ein Jahr.

Merz: Wir haben ein strukturelles Defizit, jedes Jahr eine Million mehr ungedeckte Schulden. Als Finanzfachmann kann ich den Leuten im Rathaus schon beibringen, wie man mit Geld haushaltet. Man muss einfach mit seinem Budget auskommen.

Heinz Merz würde sich freuen, wenn Corinne Ullmann Stadträtin bliebe – mit ihm als Stadtpräsident.

BILD MELANIE DUCHENE

Frau Ullmann, wieso schafft es die Stadt nicht, vom strukturellen Defizit von 25 Millionen Franken runterzukommen?
Ullmann: Seit 2017 sind wir eine Million von der Fremdverschuldung losgeworden. Dem Defizit gegenüber stehen aber auch 37 Millionen Immobilien- und Finanzvermögen. Wir haben ein Sparbudget, die Verwaltung hat eine hohe Budgetdisziplin. Es gibt ja auch Volksabstimmungen. Wenn es zum Beispiel heisst, wir bauen einen neuen Bahnhof, dann müssen wir den bauen. Oder einen Kindergarten. Das liegt dann auch in der Verantwortung der Bürger. Ein grosser Teil des Defizits entsteht durch unsere Immobilien, die jedes Jahr viel Geld kosten. Verursacht auch durch zu gross gebaut in guten Zeiten, die Stiftung hat es ja gezahlt. Und wir leiden jetzt unter den Folgekosten.

Merz: Wenn die Stadt Stein am Rhein baut, dann kostet es immer übermässig viel. 1,2 Millionen Franken für einen neuen Kindergarten, und das ohne Keller. Dafür baut ein Privatmann ein grosses Haus mit Keller.

Ullmann: Das ist Minergiestandard...

Merz: Stein am Rhein hat eine Dreifachhalle gebaut, die gibt es in Schaffhausen 40 Prozent billiger. Bei uns heisst es einfach, die Windler-Stiftung zahlt es, dann schaut man weg.

Wieso muss die Stadt überhaupt so viele Immobilien haben? Es gibt ja auch welche, die sie nicht für ihre Verwaltungstätigkeit braucht...

Ullmann: Wir haben ja sehr viele historische Bauten, etwa Burg, Stadtsyly, Chretzeturm

«Man muss einfach mit seinem Budget auskommen.»

Heinz Merz
Kandidat Stadtpräsidium Stein am Rhein

und viele weitere. Die Stiftung hat bereits mehrfach Sanierung, Um- und Ausbau bezahlt. Manche wurden verkauft und wieder zurückgekauft. Zwischenzeitlich haben wir ein gutes Immobilienkonzept. Aus dem Verwaltungsvermögen können wir nichts verkaufen, aber beim Finanzvermögen werden wir genau schauen, was wir da machen können, um aus dem strukturellen Defizit rauszukommen.

Das Thema Verkehr ist ein weiteres grosses Problem in der Stadt, in diesem Jahr hat vor allem der Veloverkehr stark zugenommen. Der Stadtrat hat keine Lösung. Haben Sie eine Idee?

Ullmann: Wir haben jetzt eine Umfrage zum Thema Siedlungsentwicklung gestartet. Da wird das alles abgefragt, und ich hoffe, dass sich möglichst viele Leute beteiligen. Dann sehen wir, was der Bedarf ist. Wenn wir die Altstadt für Velofahrer sperren, dann ärgert das die einen und die anderen freuts. Bei Velos ist auch etwas Toleranz nötig, mich haben die noch nie gestört. Die richtige Lösung für alle findet man nie, das ist das Schicksal jedes Politikers.

Merz: Als Altstadtbewohner leide ich unter dem Lärm prinzipiell. Seit 37 Jahren wohne ich in einer altersgerechten Wohnung. Die Verhältnisse haben sich in dieser Zeit massiv verändert, viele halten sich an gar kein Recht. Da kommt laute Musik vom Schulplatz, Kantons- und Stadtpolizei sind machtlos. Ich müsste schon mehrfach selbst für Ruhe sorgen.